

AUS DER NOT EINE TUSCHEND MACHEN: MILLIARDEN AUS DER HANFLEGALISIERUNG

Hans N. und Sven Schendekehl



Anstatt Wachstum durch Harmonisierung mit der EU oder durch mehr Wettbewerb im Inland zu erkämpfen, was beides schmerzhaft ist, ginge es auch einfacher. Durch die Legalisierung des Hanfes sähe sich die Schweiz bald mit einem zusätzlichen Volkseinkommen von mehreren Milliarden gesegnet.

Die Schweiz – ein Jammertal?

Wir Schweizer sind notorische Jammerer. Obwohl wir Jahr für Jahr mehr Leute in unserem Land beschäftigen und unsere Lebensqualität internationale Spitze ist, häufen sich die Klagen. Das Klima ist rauer geworden. Ganze Branchen stehen in harten Strukturveränderungen, viele Arbeitsplätze sind gefährdet, Existenzen bedroht. Die Rezepte dagegen sind vielfältig. Von staatlicher Umverteilung und Förderung von einzelnen Wirtschaftszweigen über Erneuerung der Strukturen im Inland bis zur Integration der Schweiz in die EU findet sich alles. Einfacher wäre es natürlich, wenn zusätzliches Wirtschaftswachstum wie Manna vom Himmel fiel, ohne dass man sich dieses mit harten Opfern erkaufen müsste. Ein frommer Wunsch?

Wirtschaftliche «Nebeneffekte» staatlicher Regulierung

Die Regulierung des Hanfs gründet auf (veralteten) gesundheits- und vagen sozialpolitischen Zielen und verfolgt keine direkt wirtschaftlichen Ziele; trotzdem hat sie bedeutende wirtschaftliche Auswirkungen. Je nach dem, was zwischen totem Verbot und dem «laissez faire» genau toleriert wird, entstehen kleinere oder grössere Spielfelder für wirtschaftliche Aktivität. Die Regulierung bestimmt im Wesentlichen auch, welche Handlungen in der offiziellen und welche in der Schattenwirtschaft bzw. in der Krimina-

lität abgewickelt werden. Da die schweizerische Regulierung im Bereich der Betäubungsmittel (und dazu gehört der Hanf rechtlich) eigenständig ist – oder wenigstens sein kann – kann sie die relative Attraktivität der Schweiz gegenüber anders regulierten Ländern beeinflussen. Unter dem Aspekt der Wettbewerbsfähigkeit eines Landes als wirtschaftlicher Standort sind Regulierungen einer der wichtigsten Steuerparameter. Viele andere wichtige Einflussfaktoren für die wirtschaftliche Attraktivität, wie das Klima oder die Ausstattung mit Primärressourcen (z.B. Bodenschätze) können nicht willkürlich verändert werden.

Die aktuelle Regelung des Hanfs kann angesichts der heute bekannten Fakten und der Erfahrung mit dem aktuellen Gesetz nicht mehr als vernünftig gelten, unter Berücksichtigung wirtschaftlicher Aspekte erst recht nicht. Der Mensch hat nun mal einen Hang, sich zu berauschen, und es ist für die Gesellschaft am sinnvollsten, die harmloseren Substanzen leichter zugänglich zu machen als die schädlicheren. THC-Produkte sind die besterforschten, sichersten, sozial verträglichsten Rauschmittel, die die Menschheit kennt – und notabene auch seit Jahrtausenden konsumiert. Sie sind nicht gänzlich ungefährlich, doch gegenüber den anderen weit verbreiteten Rausch- und Suchtmitteln (Alkohol, Nikotin, Opiate, Kokain, chemische Aufputsch-, Schmerz- und Beruhigungsmittel,

usw.) ist ihr Gefahrenpotenzial gering. Eine Entkriminalisierung, wie sie seit längerem diskutiert wird, wäre liberaler und hätte wirtschaftlich günstige Auswirkungen. Man könnte den Spiess sogar umdrehen, indem der bis anhin wenig beachtete wirtschaftliche «Nebeneffekt» der Regulierung zum Ziel erhoben wird und dafür die gesundheits- und sozialpolitischen Anforderungen an ein liberalisiertes System als Nebenbedingungen betrachtet werden. Dann scheint das «Manna vom Himmel» eigentlich greifbar nah!

Abrakadabra: eine liberale Ordnung

Nehmen wir einmal an, Hanf werde in der Schweiz entkriminalisiert. THC-Produkte dürfen grundsätzlich gehandelt werden. Produktion und Handel könnten indessen immer noch mit gewissen Auflagen verbunden sein. (Im besten Fall wird so etwas Ähnliches herauskommen, wenn die zur Zeit diskutierten Vorschläge in Kraft treten können. Das ist alles noch sehr ungewiss, klar...).

Doch wenn diese Entkriminalisierung käme, würde zum einen eine ganze Branche, die zur Zeit im Illegalen geschäftet, in die legale – und damit besteuerbare – Wirtschaft überführt. Zum anderen würden sich zusätzliche Geschäftsfelder öffnen. Wie gross wäre das neu gewonnene wirtschaftliche Potenzial?

Wirtschaftliches Potenzial eines legalisierten Hanfmarktes

In der Schweiz gibt es etwa 500'000 Kiffende. Ihr Konsum von Produkten wie Haschisch oder Gras dürfte im Durchschnitt bei rund 1000 Franken pro Jahr liegen, was einen Umsatz von rund 500 Millionen Franken ergibt; es kann auch eine ganze Milliarde sein. Dieser Markt ist zwar beachtlich, aber im Verhältnis zum Sozialprodukt der Schweiz von etwa 400 Milliarden Franken jährlich doch nur ein sehr kleiner Anteil von etwa einem Promille (0,1%).

Wie stark sich Konsum und Preise nach einer Entkriminalisierung ändern würden, lässt sich heute nicht genau sagen. Weniger repressive Abschreckung mag die einen zum Konsum ermutigen, anderen, vor allem Jugendlichen, mag dafür das Rebellische am Kiffen fehlen. Mehr Effizienz und tiefere Risikomargen in der legalisierten Produktion und im Handel wirken Preis senkend, höhere Qualität der Produkte und des Vertriebes sowie die Besteuerung treiben die Preise nach oben. Jedenfalls ist der Schweizer Cannabismarkt allein aufgrund des Eigenkonsums der Wohnbevölkerung in der Schweiz klein. Woher könnte also das Manna kommen?

Der internationale Cannabismarkt ist riesig

Weltweit werden mit Cannabisprodukten enorme Umsätze erreicht. Offiziell exportieren wird die Schweiz zwar noch so lange nicht können, als die anderen Staaten keine Legalisierung beschliessen. Dass aber die illegale Ausfuhr im Zuge einer Legalisierung im Inland markant zunehmen dürfte, zeigt das Beispiel Holland. Vor allem aber könnten wir die Kiffenden in die Schweiz kommen lassen, damit sie hier kiffen. Genau hier liegt das Potenzial, um mit dem Hanf für die Schweiz ein fettes Business aufzubauen, von dem verschiedene Bereiche unserer Volkswirtschaft profitieren könnten.

Drei Branchen im Jammertal: Landwirtschaft, Tourismus und Luftfahrt

Im Folgenden soll beispielhaft dargestellt werden, wie sich drei Industrien unter einer liberaleren und eigenständig schweizerischen Regulierung entwickeln könnten.

Der Tourismus ist für die Schweizer Volkswirtschaft wichtig. Jeder zwölfte Arbeitsplatz in der Schweiz ist in dieser Branche zu finden, sie ist damit die drittgrösste in der Schweiz. Die Gäste aus den USA bleiben indessen seit dem 11. September 2001, dem Irak-Krieg und seitdem der Dollar massiv an Wert verloren hat, immer häufiger aus, die Gäste aus Asien seit der SARS-Krise ebenso. Schweiz Tourismus rechnet mit

mehreren Prozent weniger Logiernächten. Davon betroffen sind vor allem viele kleinere Hotels und Pensionen (häufig Familienbetriebe), die im verschärften Markt immer mehr Mühe bekunden, konkurrenzfähig zu sein. Heute gibt es laut Schweiz Tourismus 5700 Hotels, von denen rund 1000 in den nächsten Jahren ihren Betrieb einstellen müssen. Bereits in den letzten zehn Jahren mussten rund 1000 Betriebe aufgeben. Als einzige Chance für die kleineren Betriebe (bis zwanzig Zimmer) sieht Schweiz Tourismus eine klare Spezialisierung dieser Hotels. Allerdings ist es sehr schwierig für diese, sich international einen Namen zu machen. Die Kosten dafür sind für viele Betriebe einfach zu hoch. Auch ganze Tourismus-Regionen, die stark von internationaler Kundschaft leben, haben Mühe sich zu behaupten. Auch sie müssten, wenn sie überleben wollen, ein attraktives, einmaliges Produkt anbieten können – aber was könnte das sein?

Nicht viel besser steht es um die Landwirtschaft. In keiner anderen Branche der Schweiz klafft eine solch grosse Lücke zwischen dem aktuellen, grösstenteils staatlich reguliertem und dem auf freien Märkten erreichbaren Angebot bzw. den in der Branche Beschäftigten. Die Löhne sind rückläufig, die Arbeit hart. Zur Zeit geben jedes Jahr etwa drei Prozent der Schweizer Bauern auf. Das macht 2000 Betriebe

pro Jahr. Und das könnte, je nachdem ob die WTO-Verhandlungen zu einem Ergebnis kommen, laut Landwirtschaftsdirektion auch gegen 4000 Betriebe pro Jahr hochschnellen. Was könnte dieses Sterben bremsen oder gar zu einem Wachstum umkehren?

Auch die Luftfahrt steckt in der Krise. Die Swiss braucht mehr Flugpassagiere. Die Swiss schrumpft und schrumpft und wird vielleicht gar von einer anderen Fluggesellschaft übernommen, wenn sie nicht vorher Konkurs geht. Die Hiobsbotschaften stehen ja alle paar Wochen mit fetten Schlagzeilen in den Medien. Eine Schweizer Fluggesellschaft wird immer teurer sein als vergleichbare Gesellschaften aus dem Ausland: Die Löhne sind höher, die Kosten ebenso. Ausserdem ist der Heimmarkt mit gut sieben Millionen Einwohnern sehr klein. Was könnte der Swiss zusätzlichen Auftrieb verschaffen?

Neben der Airline muss man sich auch um den Flughafen Zürich mit dem schönen Namen «Unique» grosse Sorgen machen, vor allem dann, wenn die Swiss als «Home carrier» ausfallen sollte. Jetzt schon schwer verschuldet, belastet durch eine viel zu grosse Erweiterung braucht es nicht mehr viel, um ihm den Todesstoss zu versetzen. Was könnte Unique wirklich einzigartig machen?

Die Landwirtschaft kann profitieren

Längst nicht jeder Kiffer will und kann sich sein Kraut selbst anbauen. Bauern mit eigenem Land und ihrem Know-how haben eine hervorragende Position, um sich ein beträchtliches Stück am legalisierten Markt abzuschneiden. Hanf gedeiht fast überall in der Schweiz und ist ökologisch unproblematisch, weil anspruchslos. Und wupp: Wie Manna vom Himmel! Ein Segen für unsere Landwirtschaft, die für einmal uns Nicht-Bauern nichts kostet.

Ein feines Produkt für die Hotellerie

Man stelle sich zum Beispiel einen kiffenden Ami vor, der in seinem Vaterlande teilweise immer noch selbst für kleine Verstösse gegen das Betäubungsmittelgesetz mit harten Strafen rechnen muss. Er will Ferien in Europa machen. Als Kiffer denkt er selbstverständlich daran, wie er denn in den Ferien zu seinem geliebten Kraut kommen soll. Etwas mitnehmen ist schlecht. An Flughäfen und Grenzen will er noch weniger erwischt werden als zu Hause...

Man stelle sich nun zum Beispiel ein Hotel in den Schweizer Bergen vor, an einer schönen Lage und etwas abseits, mit Möglichkeiten zum Wandern, sich in klaren Bergseen zu tummeln, die Ruhe zu geniessen – und das neben all diesen und weiteren schönen Sachen, die man hier zu Lande geniessen kann, auch Feines zum Kiffen an der Hausbar offeriert. Dieser für uns

Schweizer vielleicht schon fast mickrig anmutende Zusatzdienst spielt für viele Ausländer wie für den kiffenden Ami bei der Standortfrage, ob die Reise in die französischen, die österreichischen oder in die Schweizer Alpen gehen soll, eine wichtige Rolle. Dieses Hotel wäre jedenfalls gut ausgebucht – selbstverständlich unter der Voraussetzung, dass es das übrige Einmaleins des Gastgewerbes beherrscht. Jedenfalls auch hier: Zusätzliche Nachfrage aus dem Ausland, wie Manna vom Himmel!

Unique wird einzigartig

Und für die Flugbranche? Eine Neuauflage der «Duty-free-Geschichte» wäre hier möglich. Swiss Flugzeuge könnten vom internationalen Luftrecht profitieren. Als extraterritoriale Gebiete könnte die Swiss Kifferflugzeuge führen. Die Touristen könnten einsteigen und gleich nach dem Start wäre es möglich, mit dem Kiffen zu beginnen. Endlich ein einmaliges Argument für unsere Airline! Der Flughafen könnte ebenso von den THC-liebenden Touristen profitieren. Auch am Flughafen wären Läden und Coffee-shops sicher sehr beliebt.

Und was springt dabei raus?

66 Millionen Logiernächte werden in der Schweiz pro Jahr gebucht, Tendenz sinkend. 22 Milliarden Franken wurden in diesem Bereich der Volkswirtschaft verdient. Das macht rund

333 Franken pro Nacht, beziehungsweise Ferientag.

Das Kaufen von Hasch und Gras würde nur einen kleinen Teil der zusätzlichen Einnahmen ausmachen. Zu den primären Umsätzen in der Hotellerie käme ein Umsatz in ähnlicher Höhe in den sekundären touristischen Bereichen: Transportunternehmungen, Gastronomie, Souvenirläden...

Die Möglichkeit, legal zu kiffen wäre also vor allem der Katalysator, der Kiffende aus der ganzen Welt dazu beflügelt, in der Schweiz ihre Ferien zu verbringen (und ihr Geld bei uns auszugeben). Amsterdam kann da einen kleinen Vorgeschmack geben: Viele Leute verbringen dort ihre Ferien, weil sie eben anständige Ware kiffen dürfen. Dem Modell der holländischen Coffeeshops könnte die Schweiz bestimmt ein noch wesentlich erfolgreicherer Modell entgegenstellen!

Ohne grössere Anstrengungen könnte die Schweiz 10 Millionen zusätzliche Logiernächte an eine THC-begeisterte Kundschaft verkaufen. Damit könnten wir Mehreinnahmen von etwa 3,5 Milliarden Franken generieren. Zehn Millionen zusätzliche Übernachtungen könnten zudem ohne viele Neubauten und Investitionen allein mit der bestehenden und nicht ausgelasteten Infrastruktur angeboten werden; nur schon der Rückgang der gebuchten Logiernächte von 2001 auf 2002 betrug über 2,5 Millionen: Es liegen im

Schweizer Tourismus wirklich grosse Kapazitäten brach. Mittelfristig wäre es auch vorstellbar, 20 Millionen Übernachtungen an THC-Liebhaber und - Liebhaberinnen zu verkaufen, was zusätzliche Umsätze von rund sieben Milliarden Franken auslösen könnte. Und das Jahr für Jahr!

Und wie lange fällt das Manna?

Mindestens so lange, bis andere Länder ebenfalls die mehr schädliche als nützliche Kriminalisierung des Hanfs aufgeben. Dann nimmt natürlich die Lust und die Bereitschaft, fürs Kiffen in die teure Schweiz zu fahren, wieder ab. Doch erstens dürfte das noch sehr lange dauern und zweitens könnte die Schweizer Volkswirtschaft selbst dann profitieren, wenn andere Länder ebenfalls auf den Zug der Legalisierung aufspringen. Wenn es die Schweiz geschafft hat, mit ihrem Modell in der Welt Furore zu machen, dann sind Schweizer Cannabisprodukte und Marken bekannt – die Touristen aus allen Ländern haben sie ja kennengelernt und genossen (Markenbekanntheit, Identifikationspotenzial: Das waren die, die die Lawine in Gang gesetzt haben...). In diesem Fall müsste die Schweiz nicht mehr Touristen importieren, sondern könnte daran gehen, den nunmehr legalen Export von Cannabisprodukten anzukurbeln. Auf weitere Jahre hinaus wäre ein guter Markt gesichert.

Ist das Manna vom Himmel Phantasie oder könnte es Realität werden?

Ob wir wirklich glauben, es könnte soweit kommen? Eigentlich nicht, obwohl wir SchweizerInnen aufgrund unserer Erfahrung eigentlich ein besseres Gespür für die möglichen Vorteile von eigenständigen Regulierungen haben sollten. Mit der Schaffung des Bankkundengeheimnisses haben wir zum Beispiel aus anderen als aus wirtschaftlichen Gründen einer ganzen Industrie enorme Wettbewerbsvorteile verschafft.

Falls in der Hanfregulierung überhaupt Änderungen kommen, werden sie schrittchenweise kommen, sehr ängstlich und vorsichtig... Doch eine alte Weisheit besagt, dass sich Menschen bewegen, wenn es weh tut. Sie bewegen sich nicht unbedingt aus moralischen Gründen und die Legalisierung wird nicht aus Liebe zu den Kiffenden kommen. Menschen sind sehr empfindlich, wenn es im Portemonnaie weh tut. Und zur Zeit jagt ein Sparpaket das andere: Da wären doch zusätzliche Arbeitsplätze und damit Steuereinnahmen sehr willkommen. In diesem Sinne – lassen wir die obigen Gedanken doch mal wirken...

Und wir sind natürlich interessiert an deiner Meinung. Deine Antwort findet wie immer über li@hanflegal.ch oder über [Legalize it!](#), Postfach 2159, 8031 Zürich zu uns.